

Höhere Fachschule Sozialpädagogik

Positionspapier – kurz und kompakt



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
I. Gesellschaftlicher Bezugsrahmen	3
1. Geschichtliche Aspekte und die Entwicklung des gesellschaftlichen Auftragsverständnisses	3
2. Das Dreifachmandat als professionelles Dilemma	5
3. Für die Sozialpädagogik relevante Handlungsansätze und Arbeitsprinzipien	6
4. Sozialpädagogische Arbeitsfelder	8
II. Wahrnehmung des Bildungsauftrages	9
5. Vorgaben und Rahmenlehrplan des Bundes	9
6. Anforderungen an die Bildungsinstitution	9
7. Anforderungen an die Dozentinnen und Dozenten	10
Personale und Soziale Kompetenzen (professionsethische Dimension)	10
Fachlich-professionelle Kompetenzen (Wissensdimension)	11
Didaktische und beraterische Kompetenzen (Können-, Methodendimension)	12
III. Ausbildungsstruktur	13
8. Curriculare Inhalte	13
9. Anforderungen an die Didaktik	14
10. Anforderungen und Erwartungen an die Studentinnen und Studenten	15
Personale und Soziale Kompetenzen (professionsethische Dimension)	15
Fachlich-professionelle Kompetenzen (Wissensdimension)	15
Professionelle Handlungskompetenzen (Können-, Methodendimension)	16
11. Duale Ausbildung: Kooperation mit der Praxis	17
12. Schlusswort	18
13. Bezugs-Literatur- und Quellenverzeichnis	19

Einleitung

Die Sozialpädagogik, ursprünglich als Pädagogik für Jugendliche in prekären Verhältnissen verstanden, befasst sich heute mit den gesellschaftlichen Teilhabechancen marginalisierter Personen oder Gruppen. Sie betreut, berät und begleitet Menschen aller Altersgruppen, die Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags benötigen. Ziel ist, sie aus der Abhängigkeit heraus und hin zu Mündigkeit und Eigenverantwortung zu führen und ihnen zur Einbettung in sozialräumliche Netzwerke zu verhelfen. In diesem Sinne verstehen wir Sozialpädagogik als Teilbereich Sozialer Arbeit, als Pädagogik der besonderen Verhältnisse (vgl. Husi/Villiger 2012).

Agogis positioniert sich seit über 40 Jahren als praxisnahe Bildungsorganisation. Der Lehrgang Sozialpädagogik HF (Tertiärstufe B) wird als duale Vollzeitausbildung angeboten: als verkürzte, zweijährige Ausbildung für Studentinnen und Studenten mit entsprechender fachspezifischer Basisberufsbildung (in der Regel FaBe EFZ) und als dreijähriger Lehrgang für Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger. Dual heisst, dass die Studentinnen und Studenten parallel zur schulischen Ausbildung und während der gesamten Studienzzeit eine Praxisausbildung mit circa 60 Stellenprozenten absolvieren. Im Zentrum des Lehrgangs stehen zum einen das mehrperspektivische Verstehen der Lebenswelt betroffener Individuen und Gruppen, zum anderen die reflexive und diskursive Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und damit mit allen Formen von Intervention.

Dieses Positionspapier ist wie folgt aufgebaut:

- In Kapitel I wird ein gesellschaftlicher Bezugsrahmen hergestellt, und geschichtliche Aspekte sowie die wichtigsten sozialpädagogischen Arbeitsprinzipien werden vorgestellt. Eine Übersicht über gegenwärtige und zukünftige Arbeitsfelder schliesst das Kapitel.
- Kapitel II ist dem Bildungsauftrag gewidmet. Ausgehend von den übergeordneten Vorgaben des Bundes und den Ausführungen in Kapitel I werden die Anforderungen an die Bildungsinstitution und an die Dozentinnen und Dozenten abgeleitet.
- Das abschliessende Kapitel III zur Ausbildungsstruktur skizziert die Anforderungen an das Curriculum, Erwartungen und Anforderungen an die Studentinnen und Studenten und Vorstellungen und Anforderungen an die Kooperation mit der Praxis.

I. Gesellschaftlicher Bezugsrahmen

1. Geschichtliche Aspekte und die Entwicklung des gesellschaftlichen Auftragsverständnisses

Seit Ende 19. Jahrhundert sind als Reaktion auf die durch die Industrialisierung erfolgte Verarmung breiter Bevölkerungsschichten, aber auch aufgrund moralisch-normativer Überlegungen unzählige Arten von Heimen und Betreuungsanstalten sowie weitere Fremdbetreuungsformen entstanden. Diese haben in der Schweiz eine zum Teil langjährige und rückblickend oft belastende Tradition. Im Zusammenhang mit der Heimkampagne in den 1970er-Jahren wurde manche unhaltbare, aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbare Praxis in der Öffentlichkeit bekannt und kritisiert. Der Ruf nach öffentlicher Kontrolle, nach Ausbildungsqualität und entsprechenden Standards löste ein Umdenken aus: Bedürftigen wurde ein Anrecht auf (staatliche) Unterstützung zugestanden, und ihrem Anspruch auf Selbstbestimmung wurde vermehrt Beachtung geschenkt. Es entstanden staatlich organisierte oder privat initiierte Ausbildungsgänge für Betreuung und Erziehung sowie Richtlinien für Fremdbetreuungsverhältnisse.

Im Zentrum dieser Richtlinien stand ein Vermittlungsauftrag zwischen Individuum und Gesellschaft. Den Institutionen wurde die Aufgabe übertragen, die Gesellschaft möglichst zu schützen vor Menschen mit Auffälligkeiten bzw. Normabweichungen (also sog. «Behinderten» oder «Verwahrlosten»), indem diese, so weit als möglich, (wieder) gesellschaftsfähig gemacht wurden und gleichzeitig auch eine gewisse Würde zugestanden bekamen. Diese zweifache Aufgabe wird als sogenanntes Doppelmandat der Sozialpädagogik beschrieben: Auftrags- und Kontrollmandat einerseits und Hilfe- oder Klient/innenmandat andererseits (vgl. Böhnisch/Lösch 1973).

Die seit den 1980er-Jahren wirksame neoliberale Forderung nach New Public Management führte jedoch zu politischen Sparmassnahmen, und die subjektorientierte Forderung nach Selbstbestimmung wurde in einen Eigenverantwortungsanspruch verkehrt, der zu einer massiven Entsolidarisierungswelle führte: Individuen und Gruppen wurde und wird immer wieder unterstellt und vorgeworfen, dass sie selber für ihre oft prekäre Situation verantwortlich seien.

Angesichts derartiger Entwicklungen ist die Sozialpädagogik gesellschaftspolitisch gefordert: Gemäss den verbrieften und von der Schweiz unterzeichneten und ratifizierten internationalen Menschenrechtsabkommen steht der Staat in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass die in diesen Abkommen garantierten Rechte den betroffenen Menschen auch zugestanden und in deren Lebenskontext umgesetzt werden. Daraus leitet die Sozialpädagogik eine weitere, für die Handlungspraxis entscheidende Orientierungsdimension ab: das von Silvia Staub-Bernasconi eingeführte dritte Mandat der wissenschaftlich fundierten Professionsethik (vgl. Staub-Bernasconi 2007).



2. Das Dreifachmandat als professionelles Dilemma

Die Sozialpädagogik unterliegt einem latenten Dilemma:

1. Sie trägt Verantwortung gegenüber der Institution als Trägerin des gesellschaftlichen Auftrags;
2. gleichzeitig vertritt sie die damit oft in Spannung stehenden Begehren der betreuten, begleiteten Menschen und
3. hat überdies den Anspruch, der eigenen Berufsethik als Menschenrechtsprofession gerecht zu werden. Das dritte Mandat bedeutet, dass sozialpädagogisches Handeln nur auf der Basis professionsethischer, immer wieder neu zu fällender Entscheide verantwortet werden kann.

Unter einem aktuellen, professionsethischen Verständnis kann zum Beispiel die «alte» Leitdifferenz «Norm versus Abweichung» kaum mehr als Orientierungsgrösse aufrechterhalten werden. Es ist daher wichtig, dass sich die Sozialpädagogik immer wieder von gesellschaftspolitischen Kontroll- und Disziplinierungsforderungen emanzipiert und sich in ihrer Ausrichtung der professionsethischen Überprüfung stellt.

Der Berufskodex von Avenir Social und die Definition der International Federation of Social Workers fassen dazu wichtige Bezugsgrössen zusammen:

- Die Sozialpädagogik fördert und fordert gesellschaftspolitische Anstrengungen, die den sozialen Zusammenhalt stärken, die soziale Gerechtigkeit erhöhen, Menschen als Individuen und als Gemeinschaften in ihrer Verschiedenheit anerkennen und allen Selbstbestimmung und Verantwortungsübernahme zugestehen.
- Die Sozialpädagogik fokussiert auf die Veränderung diskriminierender Sozialstrukturen, schafft Raum für Selbstermächtigung und fördert Wohlbefinden und Wohlergehen.
- «Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungs-Wissen des beruflichen Kontextes» (Zitat aus der IFSW-Definition der Sozialen Arbeit, übersetzt von Avenir Social 2015).

3. Für die Sozialpädagogik relevante Handlungsansätze und Arbeitsprinzipien

Die Sozialpädagogik beschäftigt sich mit der Lebensbewältigung und Sozialintegration von Menschen, die sozialer Unterstützung bedürfen. Dies erreicht sie, indem sie den Alltag partizipativ und kooperativ mit ihnen gestaltet – eine Herausforderung angesichts der Vielfalt heutiger Lebensformen, individualisierter Lebensentwürfe und neuer Formen von Randständigkeit! Die Mehrheitskultur hält dafür keine Antworten, aber umso mehr Zwänge bereit. Dies bedeutet für die Sozialpädagogik, ihren Auftrag immer wieder kritisch zu hinterfragen und neue Möglichkeiten der Lebensbewältigung in Betracht zu ziehen, die weniger Überforderung, Hilflosigkeit und problematische Lebensstrategien reproduzieren.

Das Besondere an der sozialpädagogischen Perspektive ist ihre solidarische Haltung gegenüber dem «Eigen-Sinn» und der Komplexität menschlichen Bewältigungsverhaltens. Die Lebenswelten, in denen sich Menschen bewegen und begegnen, sind immer dynamisch und eingebettet in persönliche Erfahrungen und Bedingungen – und dadurch nie im Voraus berechenbar (vgl. Thiersch 2014). Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sind daher gefordert, sich immer wieder dem Nicht-Wissen, Nicht-Verstehen, der Unsicherheit zu stellen und sich nicht hinter einem Expertentum zu verschanzen, das behauptet, menschliche Beziehungen und Interaktionen seien objektivierbar (vgl. Barthelmess 2016). Sich selbst und andere zu verstehen, wird als wechselseitige kommunikative Interaktion verstanden.

Wichtig für die sozialpädagogische Arbeit ist dabei Transparenz in Bezug auf die Menschenbildannahmen: Die Bilder, die wir von Individuen oder Gruppen konstruieren, haben Auswirkungen auf deren Handeln und Verhalten; sie verhalten sich entsprechend den Annahmen, die wir ihnen unterstellen und somit oft auch als (implizite) Erwartung entgegenbringen (vgl. Lamnek 1996). Bei Agogis gehen wir von einem humanistisch geprägten Menschenbild aus, das Menschen als komplexe und verletzbare Wesen sieht, die in Gemeinschaften zusammenleben und aufeinander angewiesen sind. Diese Interdependenzen sind nicht zu werten, sondern als Teil menschlicher Grundbedürfnisse (und zirkulärer Bedürftigkeit) zu sehen. Damit grenzen wir uns von den aktuell weitverbreiteten ökonomisch-individualistischen Menschenbildannahmen ab, die Menschen als egoistische, nur am persönlichen Nutzen interessierte Wesen darstellen, die Werte wie Solidarität und Gemeinschaft der eigenverantwortlichen Gewinnerorientierung opfern.

Die Sozialpädagogik hat drei Ziele: Erstens will sie Individuen, Gruppen und Gemeinschaften in Lebenskrisen dabei unterstützen, diese mit ihren eigenen Ressourcen zu bewältigen, und biografische Verunsicherungen als Folge von Desintegration auffangen (vgl. Thole 2012). Individuelle Selbstbestimmung soll genauso ernst genommen werden wie die Fähigkeit und Bereitschaft der Betroffenen, Teil der Gemeinschaft zu sein. Zweitens weist die Sozialpädagogik auf soziale Ungleichheiten hin, gleicht soziale Defizite aus und ermöglicht Individuen, Gruppen und Gemeinschaften gesellschaftliche Zugangschancen. Und drittens ist die Sozialpädagogik als Menschenrechtsprofession in der Pflicht, die Solidarität als Grundlage für soziale Gerechtigkeit zu stärken, zu fördern und immer wieder neu einzufordern.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen zeigen Profil, indem sie ihre Handlungen fachlich reflektieren, Beziehungen professionell gestalten, die Wirksamkeit von Interaktionen aufzeigen und sich in den gesellschaftlichen Diskurs einmischen. Die sozialpädagogische Praxis erfordert, nebst dem Kennen von Theorie, situative Handlungs- und Reflexionskompetenz, regelmässigen, professionellen Austausch und die ständige methodische Weiterentwicklung von Arbeits- und Interventionsformen.



4. Sozialpädagogische Arbeitsfelder

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen HF arbeiten mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zusammen, die von unterschiedlichsten Beeinträchtigungen und/oder sozialen Benachteiligungen betroffen sind und daher Begleitung, Betreuung, Erziehung oder Förderung brauchen.

Die sozialpädagogischen Arbeitsfelder haben sich in den letzten Jahren zum Teil grundlegend verändert und dynamisch weiterentwickelt. In diesem Prozess haben sie auch eine politische wie gesellschaftliche Aufwertung erfahren. Heute findet sich Sozialpädagogik im stationären, teilstationären und vermehrt auch im ambulanten Bereich. Im stationären Bereich inszeniert sie «stellvertretende Lebensräume» (vgl. Wigger 2007), die aufgrund eines öffentlichen Auftrages kreiert werden. Sie sollen den Betroffenen ein individuelles Alltagsleben ermöglichen, das sowohl deren Lebensphase als auch individuelle Bedürfnisse und Besonderheiten berücksichtigt. Dabei ist eine gesellschaftspolitische Tendenz weg von die Lebenswelt ersetzenden hin zu unterstützenden und ergänzenden, integrativen und inklusiven Angeboten feststellbar, die auch fachlich gefordert ist.

Zurzeit überwiegen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Beeinträchtigung oder sogenannten Verhaltensauffälligkeiten noch die stationären Angebote. Doch ist – und das nicht nur in der Behindertenhilfe – aktuell ein Trend in Richtung «gemeindenaher, integrierter und ambulant begleiteter Betreuungsplätze» spürbar (vgl. Calabrese/Stalder 2016). Ein Modell für zukünftige Angebote bietet beispielsweise das Fachkonzept Sozialraumorientierung. Es setzt auf spezifische Hilfearrangements, die an die Situation der Klientinnen und Klienten angepasst sind, statt auf die traditionellen, angebotsbezogenen Hilfen nach dem Versorgermodell. Eine Kombination ambulanter und stationärer Angebote, ergänzt durch Unterstützungsmöglichkeiten aus der Lebenswelt der Klienten», soll sicherstellen, dass Familien wenn immer möglich Regeleinrichtungen wie Schule, Kita und offene Jugendarbeit nutzen können, anstatt Spezialeinrichtungen zu beanspruchen.

Der Bildungsauftrag des Lehrgangs Sozialpädagogik der Höheren Fachschule von Agogis orientiert sich an aktuellen Modellen und Arbeitsfeldern und bezieht sich abzeichnende Entwicklungen mit ein.

II. Wahrnehmung des Bildungsauftrages

5. Vorgaben und Rahmenlehrplan des Bundes

Der Nationale Qualifikationsrahmen teilt die verschiedenen Abschlüsse, die im Sozialbereich möglich sind, in unterschiedliche Anspruchsniveaus ein. Das Anspruchsniveau der Höheren Fachschule von Agogis entspricht Stufe 6 des NQR. Entsprechend verstehen wir Sozialpädagogik als eine Profession, deren zentrale Zielgrösse das Reflektieren und differenzierte Handeln in komplexen Situationen auf professionsethischer Basis ist.

6. Anforderungen an die Bildungsinstitution

Sozialpädagogik kann nicht nichtpolitisch sein – sie hat ganz klar einen politischen Auftrag. Wenn zum Beispiel auf Kosten beeinträchtigter oder marginalisierter Individuen oder Gruppen öffentliche Sparmassnahmen durchgesetzt werden sollen, steht sie in der gesellschaftspolitischen Verantwortung, sich einzumischen (vgl. Seithe 2012).

Entsprechend nimmt die Organisation Agogis Stellung zu sozialpolitischen und gesellschaftlichen Themen, insbesondere, wenn diese die sozialpädagogische Praxis betreffen. Oft ist es wichtig und sogar notwendig, dass sich Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen öffentlich in Politik und Medien äussern, um auf strukturelle Missstände und auch auf Folgen politischer Entscheide aufmerksam zu machen. Die Dozentinnen und Dozenten von Agogis nehmen diese Verantwortung wahr; sie haben darin Vorbildfunktion gegenüber ihren Studentinnen und Studenten. Diese sollen zu selbstständigem Denken und Handeln befähigt und zu Fachkräften ausgebildet werden, die sich mit gesellschaftlichen und sozialpolitischen Fragen aktiv auseinandersetzen.

Diesem gesellschaftspolitischen und wenn nötig auch gesellschaftskritischen Auftrag liegt die Orientierung an den Menschenrechten zugrunde, die im Berufskodex der Sozialen Arbeit explizit aufgeführt sind. In Dilemmasituationen, die in der sozialpädagogischen Praxis immer wieder auftreten, gilt es, bei Entscheidungen diese übergeordneten Werte, die dem dritten Mandat entsprechen, prioritär zu beachten.

7. Anforderungen an die Dozentinnen und Dozenten

Bildung braucht Expertinnen und Experten für Menschlichkeit. Das Kollegium der Dozentinnen und Dozenten von Agogis zeichnet sich aus durch eine grosse Begeisterungsfähigkeit, ein hohes Engagement und die professionsethische Verpflichtung gegenüber der Lehre und der Entwicklung der Profession als Menschenrechtsprofession.

Bei Agogis legen wir ein pädagogisches Verständnis zugrunde, das Kompetenz als Fähigkeit und Fertigkeit, Aufgaben und Probleme zu lösen, betrachtet. Mit etwas anderer Gewichtung kann der Kompetenzbegriff auch so beschrieben werden: über Ressourcen zu verfügen, die dazu befähigen, Herausforderungen situationsadäquat zu bewältigen.

Die nachfolgend aufgeführten Kompetenzen sollen Dozentinnen und Dozenten von Agogis mitbringen und weiterentwickeln.

Personale und Soziale Kompetenzen (professionsethische Dimension)

Die Persönlichkeitsbildung gehört zu den Kernaufgaben jeder sozialpädagogischen Ausbildung. Daher stehen die Persönlichkeitsentwicklung und Fragen zur eigenen Persönlichkeit und Offenheit im Fokus Personaler und Sozialer Kompetenzen der Dozentinnen und Dozenten. Zentrale Elemente sind Selbstannahme und Impathie, Selbstreflexion und Selbststeuerung (statt Selbstkontrolle) im Sinne des Chairperson-Prinzips:

- Ich bin meine eigene Chairperson, die Chairperson meiner selbst.
- Störungen haben einen Sinn und machen Sinn – und haben Vorrang!
- Ich verantworte mein Tun und mein Lassen – persönlich, professionsethisch und gesellschaftlich!
- Ich lebe meine Berufung. (vgl. Cohn 2009)

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und der eigenen professionellen Haltung sowie die persönliche Positionierung in Bezug auf die Menschenbildannahmen, wie sie in diesem Positionspapier beschrieben werden, sind für Dozentinnen und Dozenten unabdingbar und bedürfen eines permanenten dialogischen Austauschs – sowohl als innerer wie auch als äusserer (kollegialer) Dialog. Ihre professionelle Haltung prägt nicht nur den Umgang mit den Studentinnen und Studenten und mit den curricularen Inhalten; sie dient den Lernenden gleichzeitig als Orientierung und Herausforderung in interaktional-konstruktivistischen Lehr- und Lernprozessen.

Fachlich-professionelle Kompetenzen (Wissensdimension)

Gruppenarbeit und Teamarbeit sind elementare sozialpädagogische Handlungsformen und erfordern eine entsprechende Fachkompetenz. Dazu gehören auch das Verstehen sozialräumlicher Bezüge und die Integration sozialraumorientierter Handlungsansätze. In der Ausbildungstätigkeit erhalten diese entsprechend Gewicht.

Die Dozentinnen und Dozenten von Agogis verfügen über eine breite Praxiserfahrung und stehen im ständigen Austausch mit der Praxis. Ihr fundiertes Fach- und Vernetzungswissen (auch aus Nachbardisziplinen der Sozialpädagogik) kommt der generalistischen Ausrichtung der HF Sozialpädagogik zugute und wird mit geschicktem Wissensmanagement für das gesamte Kollegium nutzbar gemacht.



Didaktische und beraterische Kompetenzen (Können-, Methodendimension)

Neben der Lehr- und Unterrichtstätigkeit nimmt die konkrete studentische (Lern-)Begleitung als kooperativ partizipative Prozessbegleitung und -beratung und als exemplarische Beziehungsarbeit eine wichtige Rolle ein. Die Dozentinnen und Dozenten von Agogis sind also sowohl didaktisch als auch beraterisch gefordert. Lernen bzw. Lernprozesse sind allerdings in höchstem Mass Eigenleistung der Lernenden und nur beschränkt von Lehrkräften beeinflussbar; Anstöße und Erlebnisse von aussen sind für das persönliche Wachstum jedoch notwendig. «Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken» – das wusste Galileo Galilei bereits vor 400 Jahren.

Entsprechend zeigen sich die didaktischen Kompetenzen der Dozentinnen und Dozenten daran, ob und wie sie Lehr- und Lernsituationen zu arrangieren und inszenieren wissen, die für die professionelle Praxis relevante Lernerfahrungen ermöglichen. Es ist vor allem die Frage des Wie, die den Weg für eine achtsame, kreative Gestaltung von Lernprozessen ebnet und von der traditionellen Vermittlungsdidaktik hin zu einer kompetenzorientierten Ermöglichungsdidaktik und damit zu einer neuen Lernkultur führt. Das Ziel ist, dass die Studentinnen und Studenten im Kompetenzerwerb Selbstwirksamkeit erfahren und neue Möglichkeiten, neue Spielräume entdecken.



III. Ausbildungsstruktur

8. Curriculare Inhalte

Traditionellerweise war die Sozialpädagogik eine Pädagogik der «Verhaltensauffälligkeiten», die sich mit Devianz und Normabweichung befasste und diese als gesellschaftliche Aufgabe zu bearbeiten (und zu lösen) hatte. Auch heute noch sind die Ansätze und Methoden vieler institutioneller Angebote auf eine Änderung des Verhaltens von Klientinnen und Klienten ausgerichtet – obwohl nicht nur die sozialpädagogische Praxis seit Langem erkannt hat, dass nachhaltige Verhaltensänderungen weder von aussen (von Drittpersonen) noch von innen (von Betroffenen selber) direkt steuerbar oder kontrollierbar sind.

Zentrales Element der sozialpädagogischen Praxis war und ist die Intervention – in all ihren Formen und Intensitäten, bei Individuen und Gruppen. Grundformen von Interventionen, die wir für zentral erachten, sind die folgenden (vgl. Giesecke 2015):

Verstehen: Verstehen nimmt – auch im Zusammenhang mit Empathie – in der sozialpädagogischen Praxis einen zentralen Stellenwert ein. Dabei ist gerade (vermeintliches) Verstehen eine der grössten Quellen von Missverständnissen und auch Konflikten. «Ich verstehe dich ...» – solch eine Aussage von Erwachsenen erleben Jugendliche oft als arrogant oder sogar zynisch. Es braucht die Bescheidenheit des Nicht-Verstehens und ein Verständnis von «Verstehen» als zirkulärem, interdependentem Vorgang, der die Subjektivität, die Relativität und die Selektivität jeder Wahrnehmung versteht und anerkennt.

Handeln (Intervention): Jede Handlung, die auf eine Änderung des Verhaltens des Gegenübers (als Individuum oder Gruppe) abzielt, untersteht – nicht nur systemtheoretisch – einem erheblichen, evidenten Risiko von Nebenwirkungen:

- Verhalten ist kaum endogen intentional zu beeinflussen oder zu kontrollieren – auch nicht von den Betroffenen selber.
- Verhalten entspringt internalisierten, hochkomplexen und dem Bewusstsein oft wenig bis kaum zugänglichen Mustern.
- Wirkungen und Nebenwirkungen verhaltensintentionaler Interventionen weisen deshalb eine grosse mögliche, letztlich nicht kontrollierbare Bandbreite auf.
- Die Erfahrung zeigt, dass bei verhaltensintentionalen Interventionen die Schadenbilanz auf der Beziehungsebene oft relativ hoch ist.

Sozialpädagogische Interventionen haben dann eine Chance auf Erfolg, wenn sie auf einer Basis vertrauensvoller Beziehung erfolgen und beim Gegenüber subjektive Bedeutsamkeit erlangen. Interventionen sind nichts anderes als Interaktionen zwischen Subjekten, die in der Interaktion ein neues System herstellen.

Kommunizieren: Damit Interaktion erfolgreich ist, braucht es symmetrische, gewaltfreie Kommunikation. Sie ermöglicht eine behutsame Annäherung interdependenter Subjekte und Gruppen und fördert die Erkenntnis, dass Verstehen ein zirkulärer, konstruktiver Prozess ist. Immer wieder von Neuem gleichwürdige Symmetrie herzustellen, liegt in der Verantwortung der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen.

Verantworten: Eine weitere wichtige Ausbildungsposition ist die Auseinandersetzung damit, was in den Verantwortungsbereich von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen gehört und wo deren Verantwortung aufhört. Persönliche Wertvorstellungen sind dabei genauso zu reflektieren und zu diskutieren wie Professionsethik, ein professionelles Selbstverständnis und die eigene Positionierung als Verfechterinnen und Verfechter einer Menschenrechtsprofession.

Kooperieren findet in der sozialpädagogischen Praxis auf verschiedenen Ebenen statt: mit Klientinnen und Klienten und deren Bezugssystemen, innerhalb von Organisationen und interdisziplinär mit anderen Professionellen über die Grenzen von Institutionen und Organisationen hinaus. Dazu kommt die Kooperation im gesellschaftlichen und politischen Kontext. Wir verstehen Kooperation als einen Prozess vom Nebeneinander zum Miteinander.

Organisieren: Alle sozialpädagogische Arbeit findet in irgendeiner Form in organisationalen Strukturen statt. Auch diese strukturellen und kulturellen Dimensionen erhalten im Rahmen des Curriculums einen adäquaten Platz.

Ausgehend von einem systemisch konstruktivistischen Verständnis ist es wichtig, die Gewichtung der curricularen Inhalte aus einer Metaperspektive vorzunehmen. Hier stellen sich Fragen wie: Was ist für die Kohäsion, den Zusammenhalt und das solidarische Zusammenleben von Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften essenziell und gewinnbringend? Was hilft, Interdependenzen und Wechselwirkungen zwischen Individuen und Gruppen transparent und verstehbar zu machen? Wie gelingt angesichts zwischenmenschlicher Unabwägbarkeiten ein Zusammenleben?

9. Anforderungen an die Didaktik

Die Studentinnen und Studenten von Agogis sollen in ihren Kompetenzen gestärkt und dazu befähigt werden, dem Dilemma des Dreifachmandats konstruktiv zu begegnen und Selbstwirksamkeit zu entfalten. Wichtig ist, die eigenen Verantwortlichkeiten und Rollen offenzulegen. Dozentinnen und Dozenten und Studentinnen und Studenten sind eingeladen, gegenseitig und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Die an der Agogis verwendete Lernform Blended Learning stellt eine Vielfalt von Lerngefäßen und Arrangements bereit, die den Fokus auf die Förderung kreativer und kultureller Kompetenzen legen.

10. Anforderungen und Erwartungen an die Studentinnen und Studenten

Agogis richtet sich an all jene, die bereit sind, in der Arbeit mit Menschen ein hohes Engagement zu zeigen und sich herausfordernden zwischenmenschlichen Situationen zu stellen. Wer die persönliche Motivation mitbringt, Verantwortung für das eigene Lernen zu übernehmen, und bereit ist, sich auf gemeinsame, dynamische Lernprozesse einzulassen, ohne dabei die eigenen Bedürfnisse und Grenzen aus den Augen zu verlieren, profitiert mehrfach: Die duale, generalistische Ausbildung mit konkreter Praxiserfahrung ermöglicht den Erwerb grundsätzlicher Kompetenzen für das sozialpädagogische Handeln. Die Studentinnen und Studenten können zudem eigene Schwerpunkte setzen und Profile wählen. Die nachfolgenden Schlüsselkompetenzen sind jedoch für alle gleichermaßen bedeutsam.

Personale und Soziale Kompetenzen (professionsethische Dimension)

Beziehungsarbeit gehört, in all ihren Formen und in jedem Kontext, zum «Kerngeschäft» der Sozialpädagogik. Das heisst, dass die eigene Person, die eigene Persönlichkeit das wichtigste Instrument von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen darstellt. Das ist der Grund, weshalb in der Ausbildung die Persönlichkeitsbildung einen zentralen Stellenwert einnimmt und als promotions-wirksames Element auch gegen aussen transparent gemacht wird. Sie zeigt sich in der Fähigkeit zu differenzierter Selbstreflexion und zu dialogischen Prozessen. In diesem Zusammenhang sind die Studentinnen und Studenten aufgefordert, sich als Professionelle der Sozialpädagogik auch in Bezug auf das dritte Mandat zu positionieren und eine eigene, ethisch basierte Professionsidentität zu entwickeln.

Fachlich-professionelle Kompetenzen (Wissensdimension)

Fachkompetenz zeigt sich darin, Kontextfaktoren und lebensweltlichen Bedingungen, die in gesellschaftlicher, rechtlicher und politischer Hinsicht eine Rolle spielen, erfassen und beurteilen zu können sowie deren Einfluss auf das Berufsfeld, auf Klientinnen und Klienten und auf das eigene Handeln zu reflektieren. Dazu gehört auch die kritische Prüfung theoretischer Ansätze auf deren Praxistauglichkeit hin.

Bei Agogis setzen sich Studentinnen und Studenten mit Erklärungs- und Handlungsansätzen und relevanten gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen auseinander, und zwar sowohl professionsfeldspezifisch als auch -übergreifend. Sie lernen den Stellenwert politischer Entwicklungen für die berufliche Tätigkeit sowie die rechtlichen Aspekte und wichtigsten ökonomischen und betriebswirtschaftlichen Grundlagen ihrer Arbeitssituation kennen.

Professionelle Handlungskompetenzen (Können-, Methodendimension)

Um in der Interaktion mit betroffenen Klientinnen und Klienten ihr Mandat wahrnehmen zu können, müssen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen proaktiv und situativ handeln können: partizipativ in direkter Kooperation mit Klientinnen und Klienten, intuitiv vor dem Hintergrund einer professionsethisch internalisierten Haltung und immer in der Lage, sich selbst und ihr Handeln zu reflektieren. So sind der Respekt und die Achtung vor der Würde und der Verletzlichkeit des Gegenübers (sei dies ein Individuum oder eine Gruppe) gewahrt.

Heutige Praxisfelder verlangen zudem nach einem erhöhten Know-how in Management-techniken und Betriebswirtschaft, wobei Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen als Gestaltende gefragt sind, geleitet von der Frage «Könnte es nicht auch noch anders sein?». Diese dekonstruktivistische Haltung eröffnet neue Möglichkeiten und Spielraum für sozial Tätige und Betroffene.



11. Duale Ausbildung: Kooperation mit der Praxis

Die Praxisausbildung ermöglicht Studentinnen und Studenten, sich über ihr eigenes Handeln und menschliche Interaktionen beruflich und persönlich aktiv zu erfahren. Die Erkenntnisse, die sie auf diesem Weg gewinnen, können sie mit theoretischem Wissen verknüpfen. Diese Verbindung von Theorie und Praxis nennen wir «Theorie-Praxis-Transfer»: eine zirkuläre, kontinuierliche, sowohl individuelle als auch gemeinsame Reflexion und Integration von Erkenntnissen aus dem Praxisalltag und solchen, die aus der theoretischen Auseinandersetzung mit Konzepten, Methoden und Techniken gewonnen werden. Theorie und Praxis bedingen sich in einem fachlich-professionellen Verständnis von Sozialpädagogik gegenseitig. Von Lehrenden und Lernenden verlangt dies eine permanente, oft anspruchsvolle Übersetzungsarbeit, die wir als «Transferkompetenz» bezeichnen. Eine solchermaßen verstandene Transferkompetenz ist die Voraussetzung für gelingende, situationsadäquate Interventionen.

Insofern ist die Nähe der schulischen, curricularen Inhalte zur Praxis sehr wichtig: Sie ermöglicht den regelmässigen, institutionalisierten Austausch auf verschiedenen Ebenen. Für diesen Austausch bestehen unterschiedliche, fest installierte Gefässe und Angebote: Orientierungsveranstaltungen, Workshops, die Austauschplattform Moodle sowie diverse Kontaktgefässe wie Klassenkonferenz, Praxisbesuche der Klassenleitungen, Besuche der Praxisleiterinnen und Praxisleiter im Unterricht und spezifische Weiterbildungsangebote. In Anlehnung an den Rahmenlehrplan sind die curricularen Inhalte immer wieder an ihrer Praxisrelevanz zu messen.

Auch die Praxisinstitutionen sind gefordert: Ihr gesellschaftlicher, an den Menschenrechten orientierter Auftrag bedeutet, dass sie aktiv den Dialog mit der Ausbildungsinstitution suchen, um kooperativ neue Wege zu finden und Studentinnen und Studenten die Möglichkeit zu geben, deren theoretische Erkenntnisse und Zukunftsvisionen einer professionellen Sozialpädagogik in die konkrete Praxis einfließen zu lassen.

12. Schlusswort

Das systemische Grundverständnis, das dem Wirken von Agogis zugrunde liegt, zeigt sich in der Gestaltung von Bildungsprozessen im Sinne einer Ko-Produktion und Ko-Kreation: Sämtliche Beteiligten in der Ausbildungsstruktur werden als gleichberechtigte Akteurinnen und Akteure gesehen. Die Höhere Fachschule von Agogis nimmt so in der Lehre der Sozialpädagogik eine zentrale Funktion als Modellorganisation ein.

Wir sind der Überzeugung, dass selbstreflexiv und fachlich differenziert ausgebildete, engagierte Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen wichtig sind für die betroffenen Menschen und für die Gesellschaft als Ganzes. Sie bestimmen die Qualität und die Integrationskraft einer Sozialpädagogik der Zukunft maßgeblich mit, und sie sind es, die die relevanten gesellschaftlichen Entwicklungen mitgestalten und weiterdenken.

Der vorliegende Text ist eine Kurzfassung des Positionspapiers Sozialpädagogik der Höheren Fachschule von Agogis.



13. Literatur – und Internetquellenverzeichnis

- AvenirSocial (2015): Die globale IFSW/IASWW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung. www.avenirsocial.ch/cm_data/Erlaeuterungen_zur_Uebersetzung.pdf (Zugriff: 07.03.2017)
- Barthelmess, Manuel (2016): Die systemische Haltung. Was systemisches Arbeiten im Kern ausmacht. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht
- Böhnisch, Lothar / Lösch, Hans (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In: Otto, Hans-Uwe / Schneider, Siegfried (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Bd. 2. Neuwied, Luchterhand. S. 21 – 40
- Calabrese, Stefania / Stalder, René (2016): Stationäre Betreuung: Auslaufmodell oder unverzichtbar? Gegenwärtige und künftige Unterstützungssysteme. Eine Kritische Reflexion. In: SozialAktuell 11/Nov. 2016
- Cohn, Ruth C. (2009): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart, Klett-Cotta, 16., durchgesehene Auflage
- Giesecke, Herrmann (2015): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. Weinheim, Juventa, 12. Auflage
- Husi, Gregor / Villiger, Simone (2012): Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit. Luzern, Interact
- Seithe, Mechthild (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden, VS Verlag, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage
- Thiersch, Hans (1993): Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, Thomas et al. (Hrsg.): Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Weinheim, Juventa. S. 11 – 28
- Thole, Werner (2012): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuch einer Standortbestimmung In: Ders. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, VS Verlag, 4. Auflage. S. 19 – 70.
- Wigger, Annegret (2007): Was tun SozialpädagogInnen und was denken sie, was sie tun? Professionalisierung im Heimalltag. Opladen, Barbara Budrich, 2. überarb. Auflage



Projektteam: Jutta Haak, Lotti Hauri, Dorothee Horstmann, Myriam Rutschmann,
Armin Eberli, Martin Müller, Roman Niedermann,
Thomas Markwalder (Projektleitung)

Lektorat: Kathrin Berger

Fotos: Martin Vogel, Reto Schlatter, Shutterstock

Datum: September 2018

agogis

Sozialberufe. Praxisnah.

Agogis

Pelikanstrasse 18

8001 Zürich

Tel. 043 366 71 10

info@agogis.ch

www.agogis.ch